

Rheinisch jovial in die Elite der Pianisten

Lars Vogt pflegt seine „Heimatanker“ – Konzert in der Philharmonie

„Die Kölner Philharmonie“, sagt Lars Vogt, „ist mein Heimatsaal. Da bin ich seit der Eröffnung immer wieder hingefahren.“ Sagt der gebürtige Dürener des Jahrgangs 1970. Kam er in den ersten Jahren als Hörer, so tut er dies nun seit langer Zeit als Spieler – Vogt gehört zur schmalen pianistischen Weltelite aus Deutschland. Vor kurzem noch interpretierte er mit dem Gürzenich-Orchester unter Markus Stenz Beethovens drittes Klavierkonzert. An diesem Sonntag um 11.00 Uhr hingegen debütiert er in der Personalunion von Pianist und Dirigent: Mit dem Kölner Kammerorchester wird er – im Rahmen von dessen Konzertreihe „Das Meisterwerk“ – Benjamin Brittens „Young Apollo“ für Klavier und Streicher, Mozarts c-Moll-Klavierkonzert KV 491 und Schumanns zweite Sinfonie aufführen. Es ist nicht die erste Zusammenarbeit mit diesem Orchester – man ist schon gemeinsam bei Vogts traditionsreichem Kammermusik-Festival „Spannungen“ im idyllischen Heimbach in der Eifel aufgetreten -, aber eben die Premiere in Köln.

Wie aber hat sich der Pianist sein dirigentisches Metier zugelegt? „Na, ich hab‘ mir bei den tollen Leuten, mit denen ich gearbeitet habe – Henrich Schiff, Manfred Honeck, Robin Ticciati, Daniel Harding – viel abgeguckt. Und ich hab‘ die auch angehauen, mir Stunden zu geben, mich zu coachen.“ Zu den „tollen Leuten“ zählt auch Simon Rattle, mit dem Vogt damals, 1990, in Leeds, wo er den zweiten Preis im internationalen Klavierwettbewerb gewann, Schumanns Klavierkonzert durchging: „Das war faszinierend, einer der entscheidenden Augenblicke in meinem Leben.“

Vogt verströmt im Umgang rheinische Bodenständigkeit, vermag auch umstandslos vom Hochdeutschen in den jovialen Tonfall der Region zu wechseln. Und sein Festival in Heimbach, zu dem seit Jahren seine Musikerfreunde kommen, um mit ihm Kammermusik zu machen, ist nach wie vor ein starker „Heimatanker“. Dennoch: Der Lebensmittelpunkt des Pianisten, der seit 2012 eine Professur für Klavier an der Musikhochschule Hannover innehat, ist Berlin. Seine Konzerttätigkeit rund um den Globus fördert den „fremden Blick“ auf Deutschland und sein Musikleben. Fällt ihm da etwas auf? „Ja, ich habe den Eindruck, dass in Deutschland Talente nicht so schnell hochkommen, man ist skeptisch. Das sehen Sie ja auch an mir: Es war nicht schlimm, mir hat die langsame Reifung gut getan, aber es hat doch lange gedauert, ehe ich so richtig etabliert war.“

Neben Heimbach gehört Vogts passioniertes Engagement dem „Rhapsody in School“-Projekt, der Klassik-Vermittlung an allgemeinbildenden Schulen. Warum? „Die Klassik wird nicht aussterben, aber sie spielt im Leben von vielen jungen Menschen nicht die Rolle, die sie spielen könnte.“ Befassung mit klassischer Musik sei „ein beglückendes Seelen-Ventil“. „Sie bereichert und das muss man rüberbringen.“ Vogt erwartet nicht, dass nach seinen Schulbesuchen sein Publikum sogleich zu eifrigen Konzertbesuchern mutiert: „Aber wenn es gelingt, bei dem einen oder anderen dieses Gänsehaut-Gefühl zu erzeugen, ist schon viel erreicht.“

Markus Schwering